



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## Schleswig-Holsteiner Sagen

Meyer, Gustav Friedrich

Jena, 1929

Die weiße Frau

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-67991](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-67991)

„Trag mich nach dem Kirchhof, so haben wir beide Ruhe“, hörte er sagen. Er tat es, und die Gestalt glitt zwischen den Gräbern von seinen Schultern und verschwand. Der Mann durfte den Spuk nicht anreden, andere waren an ihm vorher stillschweigend vorbeigegangen und waren ungestört davongekommen.

**Der Ohnekopf** Zwischen Moorholz und Hummelweeth in Schwansen, wo früher zur rechten Seite auf der Rasmarker Koppel „Gallberg“ ein Hochgericht war, zeigt sich mitunter ein Ohnekopf. Vor vielen Jahren heftete er sich einem Bauern aus Loose hinten an den Wagen und ließ nicht ab, so sehr auch der Fuhrmann über die Pferde hieb. Und einem Arbeiter ist er einmal auf den Rücken gesprungen. Der konnte ihn nicht loswerden, sondern mußte ihn bis an seine Wohnung tragen, wo er schweißgebadet und todesmatt anlangte.

**Die Stiefmutter** En Fru in Schülldörp bi Rendsborg hett Steeskinner hadd, de hett se Bettüg wegnahmen un dat er eegen Kinner geben. De is na ern Dod wedderkamen un hett in'n Dörp rüm spökelt. En Fru geht mal abends in'n Schummern to Dörp; do süht se er dar bi en Stall stahn, se hett en Dok üm den Kopp hadd. „Gut Abend!“ seggt se, un ehr de Fru sik verwahrt, hett se er achter op'n Nacken hadd. Se kann knapp von de Sted kamen, so swar hett dat op er legen; se pust un deit, bet se toletz bet an de Bucht von den Weg kümmt. Do mit'n Mal is dat wedder raff weß von ern Nacken.

### Die weiße Frau

In den Bloßbergen bei Vaale geht um Mitternacht eine Frau in schlohweißem Kleide umher. Leute, die sie sehen, können den Weg nicht mehr finden. Sie irren die ganze Nacht hindurch in den Bergen umher und sind am Morgen an derselben Stelle, wo sie am Abend waren. Die weiße Frau zeigt sich auch an dem Wege nach Wacken und auf der Scheide zwischen Agethorst und Nienbüttel.

**Am Mühlenteich** Auf den Koppeln, die an dem obern Mühlenteich des Klein-Wesenbergers Müllers liegen, sieht man oft eine Frau herumwandeln, die trägt ein weißes Kleid und hat es stets so aufgenommen, daß ihr blau-grauer Unterrock und ihre Schuhe mit hohen Absätzen zu sehen sind. Abends trägt sie eine Laterne in der Hand; sie geht immer nach dem Mühlenteiche zu und verschwindet da. Man weiß gar nicht, aus welcher Ursache sie da umherwandelt, aber wohl fünfzig Leute haben sie gesehen. Eines Morgens um halb vier Uhr ging ein junger Mensch von Klein-Wesenberg nach Klein-Schenkenberg auf dem Fußsteige, der neben

dem Mühlenteich über jene Koppeln führt. Da erblickte er eine Koppel weit vor ihm die herumwandelnde Frau. Der junge Mensch faßte sie fest ins Auge, verdoppelte seine Schritte und dachte sie einzuholen. Plötzlich aber kam es ihm vor, als wenn er in eine Pfütze getreten sei. Darüber stand er einen Augenblick still und wollte das Wasser abwischen; aber zu seiner großen Verwunderung konnte er nirgends Wasser gewahr werden, und wie er nun wieder der Frau naheilen wollte, da war sie verschwunden.

In Lutin lebte einst eine reiche, schöne, aber übermütige Dame, um deren Hand sich alle jungen Leute der Gegend bewarben. Jeden wußte sie durch ihre Reize anzulocken, und jeder glaubte, einmal der glückliche Freier zu sein; dann aber ward er mit Hohn und Spott abgewiesen. Unter den Freiern zeichneten sich besonders zwei Brüder aus, und das Mädchen zog die beiden auch sichtbarlich den übrigen vor. Weil aber beide von gleich heftiger Liebe entbrannt waren und jeder endlich glaubte, nur der andere stünde seinem Glücke entgegen, so erwachte die glühendste Eifersucht in ihrem Herzen. Einmal trafen sie in einem Gehölze auf der Jagd zusammen, ein böser Geist ergriff sie, und sie erschossen sich gegenseitig. Da hat ihr nun kinderloser Vater das übermütige Mädchen verwünscht, und von Stund an war sie aus ihren Zimmern verschwunden. Wer aber nachts über das Sandfeld zwischen Lutin und Stendorf kommt, dem erscheint sie in langer weißer Kleidung; sie ist noch ganz die schöne, reizende Gestalt wie früher, und mit sehnsüchtigem Blick ladet sie jeden zum Kusse ein. Wer aber sich ihr nähert, vor dem verwandelt sie sich plötzlich, und ein Scheusal von verwestem Ansehen mit feuersprühenden Augen steht vor ihm. Sie wird jedoch so lange auf dem Sandfelde umherirren müssen, bis es endlich einer wagt, sie zu küssen. Ihrem Ketter wird sie viele Reichtümer, besonders einen großen silbernen Tisch übergeben. Ein armer Tagelöhner hat einmal die Erlösung versucht, erschrak aber so dabei, daß er erkrankte und in wenigen Tagen starb. Von einem Doktor in Lutin sagte man früher oft, er habe die Prinzessin geküßt; denn niemand wußte, wie er zu seinem Gelde gekommen sei.

Zwischen Hademarschen und Hanerau zeigte sich vor wenigen Jahren, zwischen Himmel und Erde schwebend, wieder die weiße Frau und ist von vielen gesehen worden. Sie war vor einigen hundert Jahren Besitzerin des Gutes Hanerau. Einer ihrer Vorweser hatte der Hademarscher Kirche einen großen Teil des Geheges, das Kehas genannt wird, geschenkt und darüber auch ein Dokument ausgestellt. Da ging

eines Tages nun die Frau zum Prediger und bat ihn, ihr einmal das Dokument zu zeigen. Der Prediger, nichts Arges ahnend, tut ihr den Gefallen. Aber kaum hatte sie das Papier in Händen, so vernichtete sie es und nahm darauf wieder den Teil des Geheges in ihren Besitz. Natürlich führte die Kirche Klage, aber das Dokument fehlte, und die Frau tat einen Eid. So gewann sie ihren Prozeß. Aber seit ihrem Tode muß sie nun zwischen der Kirche und dem Gehege wandeln, und alle sieben Jahre läßt sie sich auf dem Wege sehen.

Die Duborg In alten Zeiten stand oberhalb Glensburgs ein Schloß, das hieß die Duborg. Nun hauste da einmal ein gottloser Ritter, der versündigte sich an dem Heiligsten. Da tat sich die Erde auf, und das Schloß versank mit allem, was darin war, und an die Stelle trat ein tiefer, unergründlicher Teich, der sogenannte blaue Damm. Von dem Schlosse ist nur ein kleines Stück Mauerwerk nachgeblieben. Aber in jeder Neujahrsnacht, sobald es von St. Marien zwölf schlägt, steht es in seiner ganzen alten Herrlichkeit wieder da. Dann erheben sich die Könige und Herren, die einst in dem Schlosse gewohnt haben, aus dem blauen Damm und reiten mit ihrem ganzen Gefolge in langem Zuge um das Schloß herum und endlich zum Tore hinein. Sobald aber der letzte ins Tor gekommen ist, schlägt es eins, und alles muß wieder versinken. Es sind viele Schätze mit dem Schlosse versunken. Aber sie werden von zwölf weißen Jungfrauen gehütet; daher ist alles Graben vergebens. Diese zwölf weißen Jungfrauen sollen auch in der Neujahrsnacht, gehüllt in ihre langen Schleier, dreimal um den Platz des ehemaligen Schlosses herumgehen, dann aber verschwinden. Man erzählt, daß einmal hier zwei Soldaten standen und Wache hielten; aber da der eine in die Stadt ging, geschah es, daß eine hohe weiße Frauengestalt zu dem andern kam, ihn anredete und sagte: „Ich bin ein unseliger Geist, der nun schon viele hundert Jahre umhergewandelt ist, aber niemals werde ich Ruhe im Grabe finden!“ Dann vertraute sie ihm, daß unter dem Mauerstück ein großer Schatz verborgen sei, den nur drei Menschen in der ganzen Welt heben könnten, er aber wäre einer von diesen. Der Mann, der nun sein Glück gemacht sah, gelobte in allem ihren Befehlen nachzukommen; da befahl sie ihm, in der nächsten Mitternacht wieder zur Stelle zu sein. Unterdessen war der andere Soldat aus der Stadt zurückgekommen und traf seinen Kameraden noch in dem Gespräch mit der weißen Frau. Doch verschwieg er das, was er gehört und gesehen hatte; er fand sich aber am nächsten Abend beizeiten ein und hielt sich in einem Gebüsch in der Nähe verborgen. Als der Soldat

nun mit Spaten und Hacke kam, stellte sich auch die weiße Frau ein, aber sobald sie merkte, daß sie belauscht würden, setzte sie die Arbeit aus auf den nächsten Abend. Der andere Soldat, der nun vergebens auf der Lauer gestanden hatte, begab sich nach Hause und ward plötzlich krank; er glaubte, daß es sein Tod sein würde. Da rief er seinen Kameraden zu sich, offenbarte ihm, daß er alles wüßte, und ermahnte ihn dabei, sich nicht mit solchem Spuk abzugeben, sondern lieber bei dem Prediger Rat zu suchen, der ein kluger Mann war. Diese Ermahnung nahm der Soldat zu Herzen und entdeckte die Sache dem Prediger, der ihm jedoch befahl, ganz so zu tun, wie die Frau es wollte, nur daß sie selbst zuerst Hand ans Werk legen müsse. Zur festgesetzten Zeit fand sich der Soldat am rechten Orte ein. Nachdem das Gespenst ihm die Stelle gezeigt hatte und die Arbeit vor sich gehen sollte, sagte sie zu ihm, wenn der Schatz gehoben sei, solle die eine Hälfte ihm gehören, aber die andere solle er zu gleichen Teilen an die Kirche und die Armen geben. Da fuhr ein böser Geist in den Soldaten und seine Habsucht erwachte, so daß er ausrief: „Wie! Soll ich denn nicht das Ganze haben?“ Kaum waren diese Worte über seine Lippen, als das Gespenst mit einem kläglichem Tone in einer blauen Flamme dahinfuhr und verschwand. Der Mann ward krank und starb am dritten Tage danach. Nun ward diese Geschichte weit und breit im Lande bekannt, und es war da ein armer Student, der meinte, hier könne er sein Glück machen. Er ging daher um Mitternacht an den Ort, traf auch die weiße, umgehende Frau und sagte ihr, was er wollte. Aber sie antwortete, daß er nicht einer von den dreien wäre, die allein sie erretten könnten, und daß die Mauer noch lange so fest stehen würde, daß keine Menschenhand sie niederzubrechen imstande sein würde; doch sagte sie ihm zu, einst solle er zum Dank für seinen guten Willen belohnt werden. Und es wird erzählt, daß, als derselbe Student einmal später da vorbeiging und mitleidig sich der Klage der unglücklichen Frau erinnerte, er mit der Nase auf eine große Menge Geld fiel, das ihn aber schnell wieder auf die Beine brachte. Aber die Mauer steht unbeweglich, und so oft man versucht hat, sie niederzubrechen, so wächst jedesmal in der Nacht das Abgebrochene wieder nach.

An einer Stelle des Dannewerks findet man den mit einem trockenen Graben umgebenen Burgplatz der sogenannten Thyrenburg. Ringsumher ist alles dürre braune Heide, aber im Sommer steht der schattige Burgplatz voll blühender Vergißmeinnicht. Hier hat man oft in der Dämmerung des Spätsommers eine hohe Frau auf goldenem Stuhle

Die Frau  
auf der  
Thyrenburg

sitzen sehen, wie sie ihr langes Haar mit goldenem Kamme kämmt; wenn sie es in Flechten gelegt, so verschwindet sie. In der Johannisnacht sieht man sie jedesmal, besonders gegen Morgen, da sitzen, umgeben von vielen Menschen. Wer dann zu ihr kommt, den zieht sie mit in ihr unterirdisches Reich hinab. Daher warnen Mütter ihre Kinder, in der Zeit nicht dahin zu gehen.

**Nobiskrog** Dicht vör Rendsborg liggt an de ol Kieler Landstrat de Nobiskrog, de Oln in'n Lann seggt Obbskrog. Dar ni wied von af hett vör Tieden en grot Sloß stahn. Dat is versackt un verschwunn. To Tieden awer stiggt 's nachts ut'n Grunn en Prinzessin tohöch. Se hett en grot Bund Slöteln an er Kleed hängen, un denn geiht se öwer de Koppeln, as wenn se wat söcht. Un bi den Holtappelbom an de ol Landstrat sett se sik dal un weent un klagt. Vel Lüd hebbt er dar sehn; dar sünd ok welk weß, de hebbt er erlösen wullt. De hett se mit rin nahmen na er Sloß, un se sünd ni wedderkamen. Wenn darum vör Tieden en Rendsborger na den Obbskrog rut gahn wull, denn wör seggt: Lat di man ni von de Prinzessin fat kriegen. De Appelbom is al fakemins (oft) dalhaut warn. Ze sleit awer ümmer wedder ut, un all Sommer steiht he in Blöt, Appeln kriggt he awer nich.

**Der Kuß** Bei Neumünster, an der Stelle, wo vorzeiten die Burg der Herren von Wittorf stand, hat zur Nachtzeit einmal ein Schulmeister aus Padenstedt nach einem Schatze gespürt. Da begegnet er einem Fräulein mit einem Schlüsselbund, das sagt, er könnte es erlösen und den Schatz gewinnen, wenn er den Mut hätte, erst einen Frosch, dann einen Wolf, dann eine Schlange zu küssen. Dann ist sie verschwunden und gleich darauf als Frosch wiedergekommen. Und der Schulmeister hat auch den Frosch geküßt und auch den Wolf (das ist wieder die Prinzessin gewesen). Wie aber die Schlange kommt, ist das ein solches Ungeheuer, daß dem Schulmeister angst und bange wird; er läuft fort und die Prinzessin bleibt unerlöst.

Dar is mal'n Koelsch weß, de hett bi'n Burn deent, un wenn se denn na'n Melken geiht na'n Kohstall, denn hett er Hüker (Schemel) ümmer op'n Kopp stahn, un dar is doch nüms weß in'n Stall. Se stellt em ümmer richtig hen, un jedesmal hett een den Hüker ümkehrt, wenn se melken will. Mal sitt se to melken, un do kümmt dar'n Slang ankrupen. Se will er mit den Hüker smieten. „Ne,“ seggt de Slang, „bliev sitten, ik do di nij. Du kannst mi erlösen, wenn du wullt.“ „Dat kann ik jo doch nich“, seggt de Koelsch. „Ja, ja, du kannst dat. Ik will mi jeden Morgen, wenn du melken deist, dreemal um din' Hals legg'n. Ik will

di nich bieten, du kannst dar ganz ruhig bi blieden, un den drüdden Morgen will ik di en golln Sloetel in den Mund legg'n; denn büßt du heel riek.“ Ja, denn will se dat, seggt de Koeksch. Den ersten Morgen is de Slang so weß, as se er sehn hett, nich gröter un nich lütter, un se wickelt sik rüm un wedder raff. Den tweeten Morgen is se mal so grot weß, awer se makt dat as dat erste Mal. Den drüdden Morgen is se noch wedder mal so grot weß, un se hett en groten Sloetel in't Mul hadd. Se wickelt sik üm den Hals rüm, un denn toletz will se de Koeksch den Sloetel na'n Mund rin legg'n. Do schüdd de Koeksch sik, dat hett se ni kunnt, un se will de Slang affschüdd'n. „Tu hest du di üm din Glück bröcht!“ röppt de Slang, „un ik mutt wedder hundert Jahr hier in den Stall as Slang leben.“

Eines Nachts ritt ein Mann von Rendsburg nach Hohenwestedt. Als er nach Barlohe kam, hörte er neben sich im Gebüsch eine Stimme rufen: „Verbiestert, verbiestert!“ „Komm hierher!“ rief der Reiter. Doch niemand kam, und die Stimme, die immer gleich weit entfernt zu sein schien, rief wieder: „Verbiestert!“ Als wieder niemand kam, stieß der Reiter einen derben Fluch aus. Mit einem Male saß ein altes Weib bei ihm hinten auf dem Pferde und drehte ihn mit dem Gesicht nach hinten, so daß er in das alte verschrumpfte und grinsende Gesicht des alten Weibes sehen mußte. Da ward ihm angst, und er betete fromme Liederverse, bis das Weib plötzlich wieder verschwunden war.

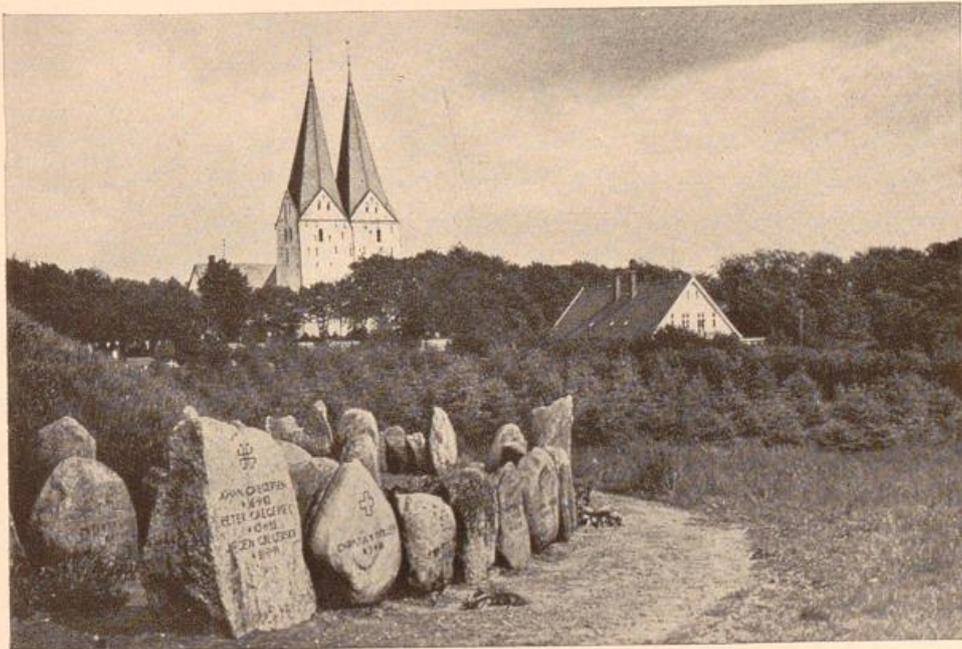
### Die Spinnfrau

Op de Scheed von een Dörp na'n annern, so ward an vel Steden in'n Lann vertelt, sitt en Spinnfru to spinn un höllt de Lüd an, de dar 's nachts lank moet. An den Weg von Lindörp na Heinkenborstel sitt se bi dat Postholt. Se hett en Slippdok üm den Kopp, un dat Snurn von er Kad kann'n al von wieden hörn. An den Weg von Diekendörn na Hafmoor is en groten Diek, dar schümt dat Water in en Sieltog lank, un dar ward vondag noch seggt: „Gah man ni bi den Diek lank, dar sitt de ol Fru to spinn un hett en witt Huv op!“ Bi den Möhlendiek an den Weg von Mörel na Tappendörp, ni wied von Kade, weer vör Tieden en Holt, un in dat Holt seet 's nachts en Spinnfru an'n Weg un spünn. De na Hogenwestedt wull, de müß en Anaken mitnehmen, so wör seggt. Den Anaken müß he eers voll haspeln, so lang müß he dar stahn blieden an den Weg, ehr leet de Spinnfru em ni vörbi. Op de Scheed twischen Böken un Bünzen, dar wo de Weg na de Wischen dal geiht, sitt in Harvst Tagen 's nachts



Die Duborg bei Glensburg im 16. Jhdt.  
Gemälde. Ausschnitt aus dem Beyerischen Epitaph in St. Marien

phot. Theodor Möller



Kirche von Broacker

